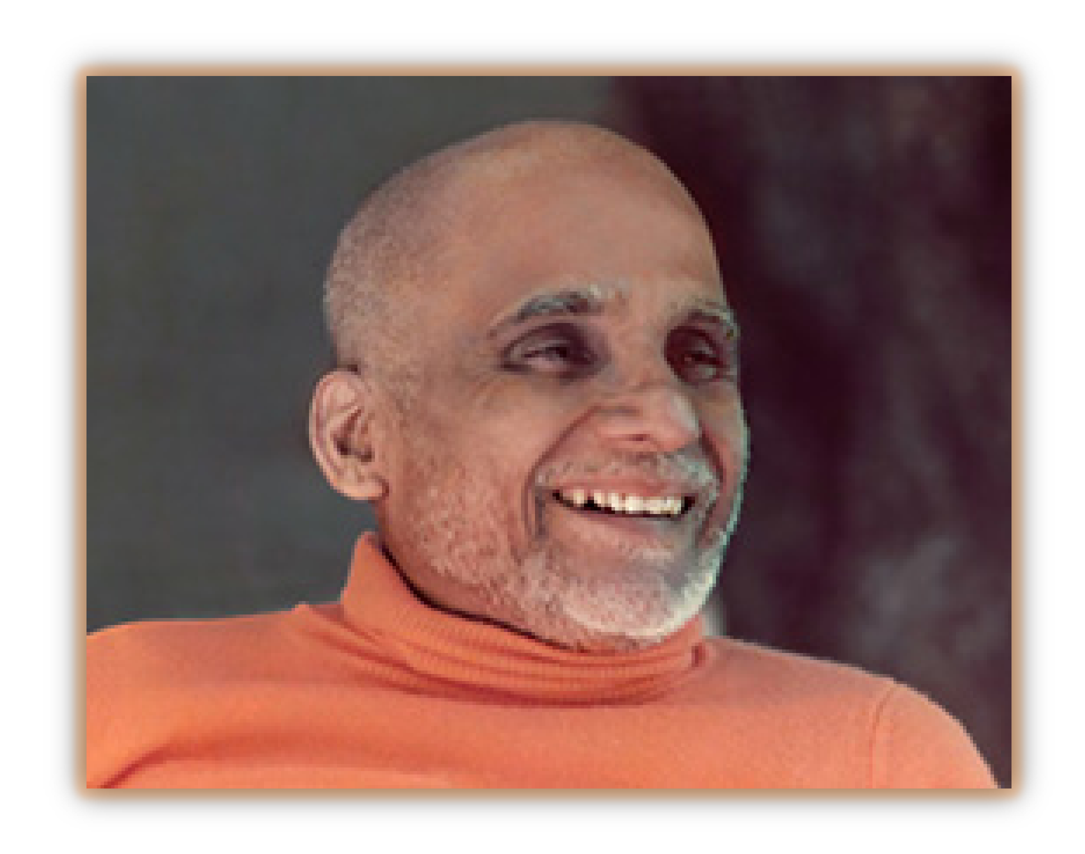
DER BAUM DES LEBENS



SWAMI KRISHNANANDA
The Divine Life Society
Sivananda Ashram, Rishikesh, India
Website: www.swami-krishnananda.org

aus einer Vortragsreihe von 1979

über das 15. Kapitel der Bhagavadgita

Übersetzt von Divya Jyoti

Inhaltsverzeichnis

1. Die beiden Seiten des kosmischen Lebens

Anhänger und Sucher nach der Wahrheit aus aller Welt kommen in den Sivananda Ashram in Rishikesh auf der Suche nach einem Mysterium, einem All-Heilmittel, das die verschiedensten Probleme in ihrem Leben beseitigen kann. Sie sind nicht für nichts gekommen. Sie suchen nach dem Licht und nicht nach irgendeiner Substanz oder einem Objekt. Sie suchen nach Erleuchtung, einem Weg, auf dem sie mit Bezug auf ihre Aktivitäten vorschreiten können.

Viele Besucher sind verzweifelt, haben Schwierigkeiten, Probleme in Hülle und Fülle, ihr Weg liegt in einer Dunkelheit, die bis zum Horizont reicht, es scheint unmöglich, nur einen Schritt weiterzugehen. Dies ist offensichtlich die Situation für viele Menschen in dieser Welt. Sie bitten um nichts anderes als Erleuchtung, damit sie in die richtige Richtung gehen können, ansonsten scheint der Absturz vorprogrammiert.

Die Annahme, dass es an irgendwelchen Dingen mangelt, ist ein Irrtum. Es geht weder um die Ernährung noch Kleidung, nicht um die Gemeinschaft mit anderen, nicht um Werte, nicht um eine Lebensverlängerung in dieser Welt, obwohl es so aussieht. Es zerrt irgendwie am Gemüt. Durch die Venen des Körpers fließt diese Sorge, die man gern überwinden möchte. Wie ein Patient rennt man von Arzt zu Arzt in der Hoffnung, sie könnten ihn von dieser Sorge, diesem Gebrechen heilen.

Genau so verhalten sich die Menschen, Besucher. Alle möchten von den Sorgen des Lebens befreit werden. Es handelt sich um die Krankheit des Lebens. Wie ein Patient, der auf der Suche nach Rezepten und magischen Formeln ist, reist man zu den heiligen Plätzen und Persönlichkeiten in der Welt, um direkt in den Himmel des Glücks und der Freiheit katapultiert zu werden. Man ist weder in der Lage die Natur der Krankheit des Lebens zu diagnostizieren, noch in der Position zu verstehen, nach welcher Art von Glück man eigentlich sucht. Es besteht nur eine vage Vorstellung über diese Seiten des Lebens.

Die Frage, welche Sorge den Menschen wirklich belastet und wie eine dicke Wolke über einem schwebt, ist nur schwer zu beantworten. Manchmal ist es Kummer, manchmal etwas anderes. Sie verändert ihre Farbe wie ein Chamäleon, und man hat den Eindruck, es ginge vielleicht um tausende von Sorgen. Doch das ist nicht der Fall. Es geht vielmehr um einen strukturellen oder organischen Defekt der Persönlichkeit, der sich verschiedenartig verzweigt und in Unannehmlichkeiten zu Tage tritt, die als Sorgen, Kummer, Leid, Schmerz usw. bekannt sind.

Die grundlegende Krankheit ist tief im Inneren verwurzelt, und man hat weder Zeit noch die Geduld, den Grund für diese Sorgen herauszufinden. Man sucht nach schnellen Lösungen, wie bei einer Erkältung. Man sucht ein schnell wirkendes Mittel. Sorgen können weder länger toleriert noch aufgeschoben werden. Deshalb wird sofort ein Rezept benötigt, um dem Kummer schnell zu begegnen. Das sind die menschlichen Erfahrungen in dieser Welt.

Unglücklicherweise wird, um den Sorgen zu begegnen, eine falsche Richtung eingeschlagen. Selbst noch so viele Besuche bei spirituellen „Ärzten“ sind in der

Lage, den Menschen eine Glückseligkeit des Himmels zu geben oder zu bewahren, was offensichtlich angestrebt wird. Die Welt ist was und wie sie ist, und es gibt keinen Hinweis, dass sich daran etwas ändern wird. Vielleicht hat sich nicht einmal seit Beginn der Schöpfung irgendetwas geändert.

Man hofft endlos auf irgendetwas, ohne zu wissen auf was. In den Herzen der Menschen findet ein endloser Kampf statt. In der Geschichte der Menschheit hat es niemand gegeben, der von Geburt bis zum Tod ständig in Frieden und Freiheit gelebt hat. Obwohl nach Rosen, Milch und Honig gesucht wurde, hatte man Dornen unter den Füßen. Die mentale Struktur des Menschen führt zu einer chaotischen Annäherungsweise. Vor ihm liegt eine Dunkelheit, in seinem Kopf herrscht ein Durcheinander und sein Herz ist voller Angst.

Dies ist das Bild der Menschen in dieser Welt und der Weg, auf dem versucht wird Freiheit und Glück zu finden, ohne die grundlegende Struktur der verschiedenen Probleme des Lebens zu kennen. Ein guter Arzt kennt aufgrund seiner Erfahrungen die Schaltstellen in der Struktur des Menschen, mit denen er schlagartig das ganze Spektrum der Probleme sichtbar machen kann.

Eine Krankheit ist eine strukturelle Verhaltensstörung, die sich durch Kämpfe im Bewusstsein bemerkbar macht. Es fehlt die Orientierung zwischen Geist oder Bewusstsein auf der einen und der Natur der Erfahrungen des Lebens auf der anderen Seite, d.h. man ist unglücklich. Glücksgefühle sind nichts weiter als eine organische Orientierung des Geistes mit verschiedenen Mustern der Erfahrung. Bei Fehlern in der Orientierung kommt es zu Misstönen, wie bei quäkenden, kratzenden Lausprechern, hervorgerufen durch fehlerhafte interne Mechanismen, Einstellungen. Wenn die Mechanismen der Psyche in Bezug auf die Erfahrungen aus dem Ruder laufen, ist man unglücklich. Glück bedeutet, alles ist im Lot, Unglück ist das Gegenteil davon. Ayurveda-Ärzte sagen, Gesundheit ist die Harmonie zwischen den Launen des Körpers. Wenn Sattva, Rajas und Tamas in eine Art von Gleichgewicht sind, kann man davon ausgehen, dass der Mensch mental und körperlich gesund ist. So verhält es sich beim Glücksgefühl. Es ist notwendig, die Mechanismen des Lebens in Ordnung zu bringen, die Arbeitsweise des Geistes zu optimieren und auf die Anforderungen des Lebens richtig einzustellen.

All dies stürzt auf die Menschen ein, wenn sie ihr Leben überdenken. Niemand wurde darauf vorbereitet. Man hat gelernt sein Brot zu verdienen. Doch selbst dies funktioniert nicht immer. Dies war für viele schon immer mühevoll. Von Anfang bis Ende ist der Lebensweg mit Sorgen gepflastert. Nur das zählt für den Menschen und ist ihm bewusst. Die Art der Sorgen mag sich ändern, doch sie sind irgendwie immer gegenwärtig. Wer auch immer der Gläubiger ist, es macht keinen Unterschied. Ein Gläubiger steht an der Tür, und das reicht. Egal wer vor der Tür wartet. Das sind die Sorgen des Lebens.

Darum heißt es, achtsam zu sein, sich nicht wie ein Kind aufzuführen und nach Spielzeug zu fragen, das nur eine vorübergehende Ablenkung bringt. Ein Kind bekommt sein Spielzeug, damit es Ruhe gibt und aufhört zu schreien. Warum es wirklich schreit weiß niemand. Spielzeug bedeutet nur eine vorübergehende Ablenkung, um nach außen tretende Sorgen des Kindes zu

unterdrücken. Doch die inneren Schwierigkeiten bestehen fort, welche äußeren Anpassungen im Leben auch immer vorgenommen werden.

Die äußeren Stützen sind jedem geläufig. Das Streben nach Werten, mit guter Arbeit viel Geld verdienen, über ein ansehnliches Bankkonto verfügen, Ansehen in der Gesellschaft, reichlich gutes Essen, großes Haus mit Garten usw. sind die Krücken des Geistes, der damit eine schnelle Genesung erreichen möchte. Es gibt viele reiche Menschen. Sind sie wirklich glücklich? Menschen mit dickem Bankkonto. Sind sie glücklich? Viele Menschen haben alles, was sie sich wünschen, was die Welt ihnen geben kann, doch sie sind voller Kummer, den sie sich weder selbst noch andere erklären können.

In den Versen des 15. Kapitels der Bhagavadgita findet man ein vollständiges Bild des ganzen Lebens mit all seinen Aspekten. So wie das 15. Kapitel beginnt, ist es gleichzeitig eine Aufforderung zur Überprüfung, ob die eigene Denkweise richtig ist. Normalerweise ist das Denken von Familie, Verwandten und Besitz geprägt. Doch in den Versen der Bhagavadgita geht es weder um Familie noch Beziehungen, weder um Ich oder mein, noch um Besitz, Freund oder Feind. Es wird vielmehr ein mentales Bild gezeichnet, die ganze Welt in einer Nussschale.

Die Bhagavadgita beschreibt die Natur des Lebens als Ganzes, analog zu einem Baum. Das ganze Leben wird mit einem großen Baum verglichen, wie er überall zu finden ist. Doch hier scheint es, als würde er sich vom Himmel bis in die niedersten Ebenen erstrecken. Eigentlich gibt es keinen Baum, die seine wurzeln im Himmel hat und dessen Zweige nach unten reichen. Das ist undenkbar. Wie können die Wurzeln oben im Himmel sein und seine Zweige auf der Erde? Doch dieser Baum ist wie das Leben.

Dieser Baum wird wegen der Richtung der Zweige als Beispiel für die Struktur des Lebens angenommen. Leben ist ein Wachstumsprozess, entwickelt sich krachend mit der Kraft von Ozeanwellen in sich selbst und breitet sich drangvoll überallhin aus. Sein Wachstum erfolgt nicht in alle Richtungen gleichmäßig. Es ist eine all-umfassende Bewegung wie das Wachstum des eigenen Körpers. Wenn man heranwächst, wächst man nicht nur horizontal oder vertikal, sondern in allen Aspekten, innerlich wie äußerlich gleichermaßen.

Die kreative Evolution des Lebens hat die Neigung sich in alle Richtungen zu bewegen, wie bei Untersuchungen in der modernen Philosophie von Bergson festgestellt wurde. Sie kommt äußerlich, in Form des lebendigen Geistes deutlich zu einem Zweck zum Ausdruck, den der Mensch nicht verstehen kann. Wenn man wächst, weiß man nicht, in was man hineinwächst und zu welchem Zweck. Warum sollte man erwachsen werden? Worin liegt der Schaden? Man möchte Kind bleiben oder als Jugendliche(r) geboren werden. Warum muss man als Baby geboren werden, zu einem Jugendlichen heranwachsen und im Alter diese todbringende Altersschwäche und senilen Bewegungsstörungen durchmachen? Was ist das für ein Mysterium? Warum sollte dies das Wachstum aller und von allem sein? Welche Richtung schlagen die Dinge ein? Warum muss ein Baum wachsen? Warum sollte man sein Leben bis zu einer bestimmte Grenze verlängern, um dann von der Erdoberfläche zu verschwinden, ohne den Zeitpunkt des Ablebens zu kennen? Woher kommt dieser Impuls, der den

Menschen etwas Nobles in der Zukunft erwarten lässt, obwohl die Zukunft von der eisigen Hand der Natur im nächsten Augenblick verkürzt werden kann.

Jeder weiß, dass das Leben jeden Augenblick zu Ende sein kann, doch niemand nimmt diese Tatsache wirklich ernst. Erst wenn man tief in sein Herz hinein schaut wird es bewusst, sodass man kaum noch in der Lage ist weiterzuatmen. Irgendetwas verdeckt das Bewusstsein eines drohenden Lebensendes. Man ist instinktiv gezwungen, diese ständige Bedrohung beiseite zu schieben.

Einerseits ist dort dies Bewusstsein von Tod und Zerstörung, andererseits hat der Mensch auch einen Instinkt, der das Phänomen des Lebens vergessen lässt. Man will nicht an Tod denken, ihn vergessen. Niemand denkt gern an sein Ende, denn es beschwört ein Bild eines ominösen Todes hervor.

Die Wirklichkeit kann man nicht ignorieren. Wenn Tod, Zerstörung und die Vernichtung der irdischen Existenz für alle Dinge gilt, wenn das die Wirklichkeit ist, kann dies durch keine andere Wirklichkeit ersetzt werden. Doch irgendetwas überdeckt diesen Instinkt von Zerstörung und Sorgen. Im Menschen ist etwas verborgen, das ihm eingibt, dass das Leben nicht nur aus Sorgen besteht. Wenn man nur zu dem Schluss käme, dass das Leben nur Sorgen und Leid bedeutet, gäbe es keine Hoffnung auf bessere Zukunft. Doch hofft man nicht auf eine bessere Zukunft? Im Menschen steckt dieser mysteriöse, außerordentliche Impuls, ein Streben nach Erfolg, obwohl er nur Dunkelheit und Schmerz vor Augen hat.

Der Vergleich, den die Bhagavadgita anstellt, ist bemerkenswert. Das Wachstum eines Baumes beginnt mit dem Samenkorn, bildet einen Stamm, dann Zweige und verschiedenstes Geäst. Im Baum ist ein Impuls für seine äußere Erscheinungsform. Er strebt gen Himmel wie alle Bäume auf der Erde. Der Samen bricht in Richtung zu seiner eigenen äußeren Erscheinungsform auf. Die Neigung des Samens geht nicht in Richtung Winterschlaf, sondern gilt der Ausbildung seiner Wurzeln und das Wachstum eines großen Baumes. Der Saft, der im Samen verborgen ist, dringt in seine äußersten Verzweigungen vor, sucht nach dem Licht im äußeren Raum. Der Impuls im Baum ist Ursache für seine Offenbarung. Der Impuls für den Baum ist bereits im Samen hinterlegt. Dieser Impuls ist für seine Vielfältigkeit verantwortlich. Es scheint, dass er sich selbst in vielfältigster Form, in unterschied-lichsten Verzweigungen bis ins kleinste Detail offenbaren möchte.

Dieser Drang ist allgegenwärtig, nicht nur in der Pflanzenwelt, sondern auch im Tierreich und in der menschlichen Existenz. Vielfältigkeit steckt hinter dem Drang der gesamten Natur. Man kann dieses Schauspiel nicht verstehen. Man möchte seine Wünsche, Notwendigkeiten, Geräte vervielfachen, damit eine Zufriedenheit erlangt wird. Es wird nach einer Vielzahl von Dingen in der Welt verlangt. Die Unendlichkeit im Sinne einer arithmetisch berechenbaren Menge ist vielleicht der in der Natur verborgene Impuls.

So wird es im ersten Vers des 15. Kapitels der Bhagavadgita erklärt. Da ist der Baum mit seinen vielen Zweigen. Was sollen die Zweige andeuten? Das gesuchte Wissen, die Intelligenz, die Wahrnehmungen, alles was Menschen zufriedenstellt

sind die Zweige dieses Impulses der Selbst-Darstellung – chandamsi yasya parnani. Chandamsi bedeutet verschiedene Arten des Wissens, Natur ebenso wie Übernatur, weil der Bam sich nicht in dieser Welt physischer Wahrnehmungen ausbreitet, sondern auch in den Himmel. Adhas cordhvam prasrtastasya sakha: die Zweige dehnen sich nicht nur auf Erden, sondern auch darüber im Himmel aus. Es gibt nichts, weder im Himmel noch auf Erden, das nicht Ausdruck der Gunas ist. Die Gunas sind die nach außen gerichteten Kräfte des Ausdrucks, die Kräfte, die den Menschen von sich aus nach außen ziehen, die ihn aus dem eignen Haus in den Raum treiben.

Die Gunas der Prakriti sind natürliche Kräfte, die das eigene Leben fremdartig und abnorm erscheinen lassen und der Bezug zum eignen Selbst geht verloren. Die Kräfte, die das eigene Selbst verlieren lassen und die Suche nach etwas, was nicht das eigene Selbst ist, werden durch die Gunas der Prakriti bedingt Genauso wie der Saft des Baumes nach außen in die Verzweigungen strebt, bewegt sich der Saft des Lebens hin zu den offenbarten Erfahrungen. Darum sucht der Mensch nach unendlich vielen Erfahrungen. Abwechslung ist die Würze des Lebens, Monotonie ist unerwünscht. Man hält es stundenlang, die ganze Nacht, in einem Filmtheater bei unterschiedlichen Klängen und Farben aus, Doch man schläft bereits nach einer halben Stunde, wenn es um Mantra-Singen, Japa geht. Der Geist mag keine Monotonie. Er liebt de Abwechslung, aber warum?

Der Geist liebt die Abwechslung, denn er ist ein Sklave dieses Impulses des Selbst-Ausdrucks in den verschiedenen Erfahrungen. Der Mensch ist nicht Meister, sondern Sklave von etwas, das ihn wie eine Puppe behandelt. Diese Kraft beherrscht die ganze Welt, nicht nur den individuellen Körper eines Individuums. Darum wird sie als kosmische Prakriti bezeichnet. Die Gunas der Prakriti sind kosmische Kräfte, die jedes Individuum, vom kleinsten Elektron bis hin zu den Planeten der Sonnen-systeme einbinden. Alle tanzen wie Puppen, Marionetten, und werden von diesen Kräften der Natur beherrscht. Sattva, Rajas und Tamas bilden den Inhalt der Prakriti.

Wenn man sich diesen Terror vor Augen führt, bei dem man kein Mitspracherecht hat, dann fühlt man sich in der Hölle, wie es Schopenhauer ausdrückte. Wer die Hölle sehen will, muss geboren werden. Diese tiefe Verzweiflung wird manchmal von großen Denkern, wie in der Rubayat von Omar Khayyam, zum Ausdruck gebracht, wobei es heißt, alles ist flüchtig, verzweifelt, voller Sorge, Strohfeuer, saftlos, ohne Substanz, es ist hier und jetzt oder auch nicht; es gibt nichts Lohnendes im Leben.

Das Bild von den Dingen ist unvollständig, wenn man nur ihr Äußeres betrachtet. Genau hier liegt das Problem. Die Schwierigkeiten, dass Leben zu verstehen kommt nur, weil man nicht das ganze Leben in Betracht zieht. Man hat nur eine Seite vor Augen, doch man muss alle Aspekte einbeziehen, und das fällt schwer. Im Leben darf man nicht nur eine Seite sehen. Wenn man nur eine Seite der Erfahrungen sieht, empfindet man außerordentliche Sorge. Doch dies ist nur die halbe Wahrheit! Wenn es nur diese Seite gäbe, könnte man es hier nur wenige Tage aushalten. Unter dem Gesichtspunkt der Sorgen, könnte es der Mensch nur fünf Minuten auf Erden überleben. Er bekäme sofort eine Herzattacke und würde

kollabieren. Doch trotz all der Dunkelheit überall und des Leids, schwebt über den Sorgen etwas Positives.

Der zweifache Charakter des kosmischen Lebens wird in den Versen der Bhagavadgita veranschaulicht. Der erste Teil beschreibt die problematische Struktur des Baumes des Lebens. Der zweite Teil gibt Auskunft darüber, wie man sich aus den Fängen dieses kosmischen Zwanges von Selbst-Ausdruck und Bindung an Sinnesobjekten befreien kann.

Die Kräfte der Prakriti sind nichts weiter als die Kräfte der Natur. Man weiß nicht was Natur, Prakriti ist, denn man ist Teil von ihr. Sie befindet sich nicht außerhalb von einem selbst. Dies bedeutet eine weitere Schwierigkeit. Etwas Äußerliches kann angeschaut, durch ein Mikroskop genau betrachtet und im Labor untersucht werden. Kann man das auch mit etwas machen, worin man selbst involviert ist? Das Studium der Natur führt automatisch zum Studium des Menschen. Wer die Dinge kennt, kennt sich selbst.

Dass die menschliche Natur in die kosmische Natur eingebunden ist, ist eine unbequeme Wahrheit. Die Welt befindet sich weder außerhalb noch innerhalb des Menschen, denn so wie die Gliedmaßen organisch untrennbar mit seinem Körper verbunden sind, ist der Körper mit der Natur der Welt verbunden. Wenn man einen Teil versteht, müsste man alles verstehen. Wenn man die Struktur einer Zelle versteht, versteht man auch den gesamten Körper, denn alles ist nur ein Beziehungsgeflecht verschiedener Teile eines Ganzen.

Dieser Baum des Lebens, der seine Wurzeln oben hat und dessen Zweigen nach unten wachsen, ist der Evolutions-Prozess des Kosmos. Die gesamte Kosmologie wird im der Gita in zwei oder drei Versen beschrieben. Der schöpferische Wille Gottes ist der Saft dieses Baumes des Lebens. Wenn man den Willen des Absoluten Seins mit dem Impuls - sich selbst auszudrücken - in der Saat eines Baumes vergleicht, kommt man zu der Schlussfolgerung, dass das ganze Leben nichts weiter ist als ein Baum mit all seinen Verästelungen ist.

In den Upanishads und anderen Schriften dieser Art kann man immer wieder erfahren, dass es gewollt ist viel zu werden, das Saatkorn hat die Absicht zu einem Baum zu werden. Diese Absicht des Saatkorns zum Baum zu werden, ist der Wunsch des Lebens. Der Wunsch ist nichts anderes, als der Drang im Saatkorn zu einem Baum heranzuwachsen. Warum hat es den Wunsch zu einem Baum zu werden? Warum kann es nicht nur als Saatkorn allein bestehen? Was ist falsch daran, nur ein Saatkorn zu sein? Was will das Saatkorn damit erreichen, dass es unbedingt zu einem Baum heranwachsen will? Die ganze Bhagavadgita ist eine Antwort auf diese Fragen.

Warum kann ein Saatkorn nicht einfach still verharren? Warum will es zu einem Baum werden? Warum schaut man in die Natur, den Himmel, zum Licht der Sonne und in die Luft? Warum möchte der Baum es so? Warum geht man vor die Tür, sieht durch das Fenster nach draußen, schaut auf die vorbeiziehenden Leute und auf die Bäume? Warum will man etwas wissen? Wie soll man sich die Kuriositäten des eigenen Lebens erklären? Warum fühlt man sich wie ein Fisch an Land, und warum will man andere Plätze aufsuchen? Warum ist man derart ruhelos?

Saatkörner sind ruhelos. Sie müssen zu einem Baum werden. Man kann diese Kraft nicht unterbinden. Das Aufsuchen unterschiedlicher Plätze ist nichts anderes, als dass das Saatkorn im eigenen Geist sich wie die Zweige des Baumes zu den Erfahrungen hinbewegt. Niemand kann in Ruhe verweilen. Man würde verrückt, wenn man in einem Raum eingeschlossen würde. Ein Saatkorn geht auf und sucht seinen Weg, wenn die Umstände günstig sind.

Solange man nicht weiß, was für ein mysteriöser Drang dies ist, der den Menschen in höchster Spannung hält und nichts gibt, wird man in dieser Welt nicht glücklich. Man kann an noch so viele Türen klopfen, noch so viele Gurus aufsuchen, doch man bleibt derselbe Mensch. Niemand wird helfen, solange das Licht nicht von innen her kommt, denn die eigene Überzeugung ist der Führer. Vertrauen, Stabilität und logische Schlussfolgerungen über die Ziele des Lebens geben die Zufriedenheit. Gurus, Lehrer und Ärzte mögen den Weg aufzeigen, doch sie können nicht für uns gehen. Man muss ihn selbst beschreiten.

Die Sorgen im Leben, die den Menschen mehr oder weniger unglücklich machen, kommen daher, dass der Mensch sich als Ausgangspunkt für den Drang nach Erfahrungen im Leben sieht. Genau dies ist ein konkretes Beispiel für die Erfahrungen zwischen dem Teufel einerseits und der Tiefsee andererseits. Genau dies sind die Bedingungen für den Lebensweg, eine Wahl zwischen Pest und Cholera, Teufel und Tiefsee. Da kann man nicht ruhig bleiben. Man fühlt sich gezwungen davonzulaufen und sein Heil in allen möglichen Dingen zu suchen. Auf der einen Seite ist die Tiefsee. Doch nachdem man alle Dinge im Leben ausprobiert hat, sind die Sorgen immer noch da. Das ist der Teufel auf der anderen Seite. Nichts zu suchen bereitet Sorgen, nach der Suche nichts zu finden bereitet andere Sorgen. Also hat man immer Sorgen. Was bedeutet das? Man weiß nicht, ob man existieren soll oder ob nicht. Sein oder nicht sein, ist die große Frage. Man kann weder leben noch sterben, denn zu leben bereitet große Sorgen, und zu sterben ist noch viel schlimmer. Man weiß nicht, welchen Weg man einschlagen soll.

Die Bhagavadgita gibt die Antwort. Man mag viele Abschnitte der Gita studiert haben, doch scheint es schwierig, in die Tiefe der Antworten zu gehen, nach denen der Geist wirklich verlangt. Vielfach wird die Gita von Anfang bis Ende nur wie ein Beipackzettel für ein Medikament gelesen und nicht verstanden. Dieser mag alle Anwendungsmethoden der Welt beschreiben, doch nichts geschieht. Wenn der Inhalt nicht in die Erfahrungen einfließt, nützt die beste Schrift der Welt nichts.

Spirituelle Übungen sind nicht bloß irgendwelche Aktivitäten, als würde man ein Geschäft führen. Sie sind kein Geschäft! Die Leute gehen in Klöster (Ashrams), machen irgendetwas, gehen zurück und machen wieder etwas anderes. So enden die meisten spirituellen Aktivitäten, doch der innere Weg bleibt unberührt. Sie gehen, wie sie gekommen sind, das ist traurig und bitter zugleich.

Yoga-Haltungen ohne jeden Bezug zum inneren Bewusstsein wie gymnastische Übungen auszuführen hieße, dass man Typhus-Fieber mit einem übergestreiften Pullover behandeln würde. Das Fieber wird nicht verschwinden,

selbst wenn der Pullover schön ist. Ähnlich verhält es sich mit den körperlichen Aktivitäten, die schön anzusehen sind, doch nichts verändern.

Mithilfe der Übungen wird die innere Struktur des Geistes verändert. Damit wird eine lebendige Veränderung der Werte möglich und das Leben kann sich zum Positiven wenden. Die Magie ist in Inneren Weg verborgen, die wie eine Medizin wirkt. Doch die Lebenskraft muss mithelfen. Der Körper reagiert nicht auf Medizin, die man nur einwirft. Die Körperenergie ist der Hauptfaktor, die zur Heilung der Krankheit erforderlich ist. Ein Guru ist wie eine Medizin, doch der Schüler muss kooperieren.

Was auch immer im Leben geschieht, wer unbehandelt und stur bzgl. der Zukunftsaussichten bleibt, sich nur auf scheinbar Bewährtes verlässt, kommt nicht von der Stelle. Er rudert und rudert durch die Finsternis, doch das Boot bleibt am Steg angebunden, wie eine alte Geschichte erzählt. Aufgrund ihrer Lebens-erfahrungen sind viele unfähig ihr Leben zu ändern, bleiben auf der Stelle, können ihr Lebens-Schiff nicht mehr flott machen, sich nicht lösen, um wieder Fahrt aufzunehmen. Die Menschen bemühen sich, Gott näher zu kommen, doch sie sind neuen Wegen gegenüber nicht aufgeschlossen. Ihre Sturheit, ihr Ego verhindert jeden Aufbruch, jeden Neuanfang. Der Körper ist das Ego, nur Sensationen machen für diese Menschen das Leben noch lebenswert.

Die vollständige Annäherung bzgl. Zukunft ist berührt, notwendig, so wie es die Bhagavadgita in ihrem 15. Kapitel beschreibt.

2. Die Suche nach der Vollkommenheit

Das Mysterium des Lebens wird in den ersten fünf Versen des 15. Kapitels der Bhagavadgita erklärt. Sein Mysterium liegt vorrangig in der Tatsache, dass der Baum des Lebens sich im seinem Wachstum von der Arbeitsweise des menschlichen Geistes unterscheidet. Dies ist der Grund für das mangelnde Verständnis des Menschen für die ungeheure Ausdehnung und die Funktionen, Bewegungen des kosmischen Baumes. Genauso wie das Verzweigen in die verschiedenen Glieder des Baumes durch die in der Saat innewohnende Kraft bedingt wird, die das Aufgehen des Saatkorns verursacht, wird alles Wissen und Wirken in dieser Welt in seinem Muster durch den ursprünglichen Willen vorherbestimmt und kanalisiert, wie beim Saatkorn dieses kosmischen Baumes.

Die Welt wird in Kombination von Wissen und Handlung erfahren. Das gesamte Leben kann in Wissen und Aktivität, Verstehen und Umsetzen in die Praxis des täglichen Lebens, zusammengefasst werden. Die Zukunft ist das Wissen, das in der Arbeit der Menschen verborgen ist. Dazu findet man im 15. Kapitel eine bemerkenswerte Aussage: chandansi yasya parnani - Die Blätter des kosmischen Baumes sind die Vedas, oder allgemeiner ausgedrückt: alles Wissen findet sich in seiner ganzen Ausdehnung (des Lebensbaumes). ‚Chandas' wird oft als Wissen der Vedas bezeichnet. Die Analogie der Aussage trifft genau den Kern.

Das Wissen, das in dieser Welt wirkt, hat zwei Aspekte. Äußerlich ist es durch seine Form, in der es zum Ausdruck kommt, begrenzt. Innerlich wird es durch den Geist und die Sinnesorgane, mit denen es wahrgenommen wird, begrenzt. Das menschliche Wissen ist wie das Gewässer der Ozeane, das in Flüssen kanalisiert ist, begrenzt. Das Gewässer der weit ausgedehnten Ozeane wird in Flüssen kanalisiert und in jede beliebige Richtung gelenkt. Das Gewässer wird, bedingt durch die Flussufer, kanalisiert. Genauso wird der kosmische Drang, der in der Saat des Lebensbaumes gegenwärtig ist, durch die Sinne und mentale Handlungen des Individuums kanalisiert. Dies gilt für Tier und Mensch gleichermaßen.

Doch dieses Wasser, das durch die Kanäle fließt, ist der Ozean, und nicht irgendetwas anderes. Der Charakter eines Flusses entsteht durch das Ufer. Die Kraft, mit der das Gewässer fließt, gehört zum Ozean. Der Druck, mit dem das Wasser zum Ozean hinfließt, kommt vom Ozean, die Beschränkung vom Ufersaum.

Solche und ähnliche Beispiele können als Analogie für die menschlichen Erfahrungen herangezogen werden. Der Mensch befindet sich gleichzeitig im Himmel und auf Erden. Dies ist der Grund für das Mysterium des Lebens. Wenn man vollkommen mit der Erde verhaftet wäre, ohne etwas Himmlisches im Inneren, wäre man aus empirischer Sicht zufrieden. Da man aber von dem abhängt, was die Welt gibt, kann man mit nichts in dieser Welt wirklich zufrieden sein. Der Mensch ist nicht voll und ganz in dieser Welt. Ein kleiner Teil des Menschen, der ihn über das Irdische hebt, macht ihn ruhelos und unglücklich.

Das, was man erreicht, macht glücklich. Das, was man erreichen möchte, doch nicht erlangt hat, macht unglücklich.

Es ist ein Irrtum zu glauben, man hätte alles erreicht, was man sich wünscht. Das Verlangen ist unendlich, so umfassend wie der Baum des Lebens. Das, was man mit eigenen Augen sieht, ist weit weniger wie das, was man nicht sieht. Kanalisierte Gewässer führen weit weniger Wasser wie der Ozean, obwohl er durch diesen Kanal fließt. Welchen Charakter Glück in dieser Welt auch immer haben mag, es entsteht weil man etwas Gewünschtes bekommen hat. Das tiefe Loch am Ende dieses Glückgefühls sagt dem Menschen, dass es noch viel mehr Glücksmomente für erreichte Ziele geben kann. Man kennt diese Spritzer des Wassers/ der Erfahrungen, wenn sie ans Ufer klatschen, - einerseits als Glücksgefühl, wenn man das Gewünschte erreicht hat, und andererseits wenn etwas noch nicht erreicht hat.

Menschliche Bedürfnisse sind unberechenbar und unermesslich. Die Vorstellungen über die eigenen Bedürfnisse sind im Kern einfach dumm, denn Erscheinungen werden als Wirkliches gesehen. Das Wissen in der Welt, das hinter den Aktivitäten steckt, hat, wie bereits erwähnt, zwei Gesichter. Dies ist wahrscheinlich der Grund, warum die Bhagavadgita die Analogie von den Chandas oder Vedas anführt, wobei das Wissen vergänglich und gleichzeitig spirituell ist. Das Wissen der Veda ist nicht nur übernatürlich sondern auch natürlich, Moderne Untersuchungen bzgl. der Veda haben offenbart, das auch empirisches Wissen in ihren Mantras erklärt werden. In den Vedas ist nicht nur von Gott und Schöpfung die Rede, sondern es wird auch über mechanische Dinge wie Flugobjekte berichtet. Mathematik, Differential-Rechnung, und andere wissenschaftliche Ziele sind Inhalt der Vedas. Damit entsprechen sie dem Baum des Lebens mit all seinen Verzweigungen, der seine Wurzeln im Absoluten hat, und dessen Zweige bis in die niedersten Regionen der Erde reichen.

Vedisches Wissen ist im Absoluten Brahman verwurzelt. Es dehnt sich bis ins kleinste Detail relativer Erfahrungen aus, d.h., wenn man irgendeinen Teil des Baumes des Lebens berührt, hat man gleichzeitig alles Erdenkliche berührt. Der Mensch ist Teil dieses weitverzweigten Baumes. Alle Leser, Zuhörer, sind Ausdruck des Baumes des Lebens. Dabei kann es sich um Blumen, Blätter. Früchte, einfach alles handeln, was zu diesem Baum des Lebens gehört. Wer nur einen Teil dessen berührt, berührt den ganzen Baum. Auf diese Weise ist jeder und jedes alles und nicht nur irgendetwas.

Dies ist das Mysterium menschlichen Lebens, d.h. aller Lebensformen. Jeder Mensch ist ein Mysterium für sich allein. Man kennt weder sein eigenes noch das Mysterium anderer. Dieses unerklärbare Mysterium in jedem Wesen ist nur mit der Erkenntnis der Gegenwart der Vollkommenheit des gesamten Baumes des Lebens erklärbar, der sich in jedem offenbart. Jedes Blatt des Baumes trägt in sich die ganze Kraft des Baumes. Jede Zelle in allen Blättern des Baumes kommuniziert drahtlos mit allen anderen Teilen des Baumes. Wenn man irgendeine Zelle eines Blattes berührt, hat man den ganzen Baum berührt. Die Sensation wird durch die ganze Offenbarung des Baumes bis in die Wurzelspitzen getragen.

Jeder Mensch ist ein kosmisches Atom, jeder Gedanke, jeder Impuls, der in den Kopf kommt, hat die Kraft des Ozeans des Absoluten Seins, dessen Wille wie die Saat des Baumes des Lebens wirkt. Jeder ist ein Wunder. Der Mensch ist etwas Besonderes, nicht nur Mann oder Frau, Angestellter oder Arbeiter etc. Darüber muss man sich klar werden. Innerlich ist man Teil einer Familie, Bürger eines Landes, Bewohner der Erde, Chef oder Untergebener, reich oder arm. All diese Einstellungen beruhen auf einem Hirngespinst, machen blind für die Wirklichkeiten des Lebens, sodass die Sorgen aufgrund der Unwissenheit ins Bodenlose führen. Der Mensch ist ein Meister der Unwissenheit, Diese Dunkelheit der Unwissenheit offenbart sich in schlimmer Form, wenn er anfängt die äußere Welt wahrzunehmen. Während Unwissende in die Dunkelheit hinabsinken, wandern Gebildete in noch tiefere Dunkelheit, heißt es in der Isavasya Upanishad. Wie ist es möglich, das Gebildete in noch tiefere Dunkelheit versinken? Dies liegt daran, dass das Wissen in dieser Welt schlimmerer ist als die Unkenntnis der Wirklichkeit. Etwas nicht zu kennen ist schlimm genug, und etwas zu kennen, was es nicht gibt, ist weitaus schlimmer.

Avarana, wie es im Vedischen heißt, ist ein Schutzschirm der Wirklichkeit, der den Menschen daran hindert, mit ihr in Berührung zu kommen. Dies wird als Unwissenheit bezeichnet. Damit wird man nicht nur von dem ferngehalten was dort ist, sondern mit etwas konfrontiert, was nicht dort ist. So wird man zu einem zweifach dummen ‚Esel'. Man ist sich der Gegenwart Gottes nicht bewusst, sondern nur der äußeren Welt. Damit wird man doppelt getäuscht. Nicht nur, dass man von der Wurzel, dem Ursprung aller Dinge, abgeschnitten ist, wie es in der Gita im Abschnitt 9 – mata dhata pitamaha - heißt, sondern man hat auch die in ihr wohnende Kraft vergessen. Das ist schon schlimm genug, doch schlimmer ist, dass der Mensch sich in etwas verändert, was nicht dort ist, d.h. in ein nach außen gerichtetes Universales.

Der Baum des Lebens ist eine universale Offenbarung und keine nach außen gerichtete Form, wie sie für den Menschen erscheint. Die Welt ist kein Objekt, doch sie präsentiert sich als solches. Sie hat keine Form, doch die Welt wird als Form wahrgenommen. Die Sinne gaukeln eine Form vor, obwohl das Wahrgenommene formlos ist, so wie man in einem Felsblock eine Skulptur erkennen will, obwohl es sich nur ein Felsblock ist. Die Visualisierung einer Statue im Felsblock entspringt der Vorstellung von einer Skulptur. Ein Künstler sieht die gewünschte Form einer Skulptur im Felsblock und kann diese mit seinen Werkzeugen aus dem Block entwickeln. Der Block selbst ist keine Form, obwohl sich aufgrund individueller Vorstellungen unterschiedliche Skulpturen aus ihm entwickeln lassen.

Der Baum des Lebens ist das, was man direkt vor Augen hat. Darum wird er in den Versen der Bhagavadgita in wundervoll verschleierten Vergleichen gezeichnet. In der Gita Kapitel 15 heißt es: er ist da, über und unter uns, in allen Richtungen, überall. Da er überall ist, hat er keine Form. Wenn er eine Form hätte, wäre er nur an einem bestimmten Ort, doch überall bedeutet, dass er formlos ist. Doch die Sinne schneiden daraus Figuren, wie eine Skulptur aus einem Steinblock. Tinte, Farbe und Schneidwerkzeug geben die Möglichkeit zu

bildhaften Darstellungen. Doch Formen, Bilder werden nach den Vorstellungen von Menschen mithilfe ihrer Werkzeuge auf die Leinwände gebracht.

Geist und Sinne wirken zusammen, um aus dem formlosen Sein ein Bild mit Inhalt für die menschliche Erfahrung zu erschaffen. Die sichtbare Welt, die verschiedensten Objekte und die vielen anderen Dinge sind aus einem figurlosen Steinblock des Ozeans des Lebens herausgeschnittene Figuren. In der Yoga Vasishtha wird Leben mit einem Steinblock verglichen, aus dem jede Form mithilfe der Kraft des Geistes herausgeschnitten werden kann, denn der Geist sucht seinen Ausdruck in bestimmten Formen. Die Formen des Lebens, deren Inhalt menschliche Erfahrungen sind, sind die aus einem Block vom Geist individuell heraus-geschnittenen Figuren. In dem riesigen Block ist die vollständige Mulaprakriiti (subtilste Ursache der Materie) mit allen Bedingungen, d.h. Sattva, Rajas und Tamas enthalten. Der Geist schneidet nicht nur Formen aus dem formlosen nicht-offenbarten Sein, sondern projiziert diese Formen auch äußerlich in Raum und Zeit.

Nun folgt ein neuer Abschnitt der Analyse über die vollkommene Erfahrung, die man als Baum des Lebens bezeichnet. Es wurde bereits davon berichtet, dass der Saft des Baumes den Baum des Lebens heranwachsen lässt, wobei der Inhalt der Saat nicht erhalten bleibt. Das Baby wird erwachsen. Man wundert sich, warum dieser Ausdruck überhaupt stattfindet. Warum findet dieses Wachstum, die Evolution und Bewegung in alle möglichen Richtungen überhaupt statt? Es ist die Absicht des ursprünglichen Willens sich selbst als Eins unter vielen zu finden. Das Einssein ist gegenwärtig und das Viele sein ebenfalls. Die Gegenwart des Einsseins des ursprünglichen Willens der Saat des Lebens bewahrt die unterschiedlichen Formen in einem Gleichklang, in einer Art Zusammenarbeit, so wie ein Baum in der Natur alle Zweige, Blätter in einem Verständnis miteinander bewahrt. Die Verschiedenartigkeit und Vielzahl der Blätter sind kein Hindernis für eine Beziehung untereinander.

So verhält es sich mit den unterschiedlichen Lebensformen. Die Unterschiede, die Klüfte und die verschiedensten Erfahrungen bzgl. der Objekte, lassen den Menschen nicht davor zurückschrecken nach der dahinter liegenden Einheit zu fragen. Das ist der Grund, warum eine Zusammenarbeit, Verlangen nach Einheit, Solidarität von ihrem Innen her gefordert ist. Man wird quasi gewohnheitsmäßig gezwungen aufeinander zuzugehen und zusammenzuwirken. Man hilft einander, hat ein Mitgefühl füreinander, man versucht sich in andere hineinzuversetzen. All dies kann nur durch die Gegenwart eines unerklärlichen Einsseins erklärt werden, dass offensichtlich hinter all dieser Vielfalt von Persönlichkeiten, Objekten und Dingen steht. Es ist dasselbe Verhalten wie bei der Einheit, Ganzheit eines Baumes, mit all seinen verschiedenen Zweigen und Blättern. Gott ist in dieser Welt gegenwärtig. ER wurde zu dem Vielen und ist in allem zuhause, heißt es in den Upanishads.

Doch man muss dem Mysterium des Lebens weiter nachgehen, um den Zweck zu finden, der hinter diesem Mysterium steckt. Das Wissen des ganzen Baumes ist wahrscheinlich das wahre Wissen. Wer man den ganzen Baum kennt, heißt es in der Gita, hat das vollständige Wissen erlangt. Doch bis jetzt ist nur die Hälfte

bekannt. Man kennt nur ein Blatt oder die Hälfte davon, so wie man ein Objekt oder eine Gruppe von Objekten betrachtet.

Wer kennt schon die ganze Erde, ganz zu schweigen von dem, was sich jenseits von ihr befindet? Niemand kann sich vorstellen, was sich im Himmel und darüber abspielt. Man ist lediglich auf den Ort fixiert, wo man sich befindet. Man kann sich in dem Land, wo man lebt, oder ein wenig darüber hinaus auskennen, was schwierig genug ist. Doch das ist weder die komplette Erde noch der ganze Baum, sondern vielleicht ein halbes Blatt. Der Blick geht außerdem in die falsche Richtung, nach außen.

Doch das Mysterium kriecht aufgrund der Gegenwart der vereinenden absoluten Kraft Gottes in das schreckliche Bild des Lebens. Diese vereinende Gegenwart bewahrt dem Menschen die Hoffnung auf bessere Zeiten, Glück unter allen Umständen, und versucht ihn aus hoffnungsloser Situation mitten im Ozean zu retten, in dem er zu ertrinken droht. Er greift nach jedem Strohhalm in der Hoffnung, dass er damit gerettet würde. Die Hoffnung in der fortlaufenden Existenz und die Suche nach dem Wunder beruht aufgrund der Gegenwart Gottes im Menschen, der Saat, die an jedem Punkt des Baumes des Lebens gegenwärtig ist.

Das Mysterium liegt darin, dass Gott mit Seinem vereinenden Verständnis im Menschen ist. ER ist vollständig und nicht nur teilweise gegenwärtig, obwohl der Mensch nur ein Teil Seines Absoluten Ausdrucks ist. Dieser Teil, der Mensch, beinhaltet das Ganze im Ganzen. Dies ist das Mysterium. Es ist für den Menschen nicht zu verstehen, wie das Ganze des Ganzen in einem Teil sein kann. Man kann diesen Umstand nirgendwo in der Welt beobachten. Kein einzelner Wassertropfen des Ozeans beinhaltet den ganzen Ozean. Doch der ganze Mensch ist in jeder Zelle seines Körpers gegenwärtig, obwohl jede Zelle biologisch, körperlich, anatomisch nur ein Teil des ganzen Körpers darstellt. Dieser Körper ist eine umfassende, lebende und lebendige Kraft. Diese umfassende Lebendigkeit ist in jeder Zelle des Körpers gegenwärtig. Wenn man sich nur eine Zelle anschaut, kennt man den ganzen Menschen. Auf diese Weise ist die ganze Vollkommenheit in einem begrenzten Teil einer Form gegenwärtig. Darum hofft man auf Gott-Verwirklichung als eine Möglichkeit, als sinnvolle Lösung und Sicherheit. Man weint nicht, auch wenn nichts möglich scheint und alles schief geht. Auf diese Weise hat jede menschliche Erfahrung ihre zwei Seite. Es sind die vollkommen chaotisch nach außen gerichteten Erfahrungen, sichtbare Erfahrungen, die den Menschen ständig ruhelos und unglücklich machen, gepaart mit der Hoffnung auf absolute Vollkommenheit und dem Glauben diese auch zu erreichen.

Der Baum des Lebens stellt eine wundervolle Analogie dar. Die Bhagavadgita mahnt letztendlich, sich beim Verzehr der Früchte des Baumes Zeit zu lassen. Es ist eine Analogie, die zu einem Mantra in der Veda und zu einer Passage in den Upanishads führt, wo es heißt, dass zwei Vögel irgendwo auf unterschiedlichen Zweigen des Baumes sitzen. Ein Vogel genießt die wundervollen Früchte des verbotenen Baumes voller Sorge, während der andere sich die schönen Früchte nur anschaut und nicht frisst. In dem Mantra heißt es, dass der Segen des

Futternden darin liegt, dass er seine Aufmerksamkeit allmählich dem anderen nicht-fressenden Vogel zuwendet. Dies ist eine andere Analogie, denn Arjunas Erfolg, Größe und Kraft kommt aus dem Bewusstsein, dass Krishna in der Kutsche sitzt. Doch wenn Arjuna dies vergessen würde, wäre es schlecht um ihn bestellt.

Es gibt eine andere wundervolle Analogie, die dem Leser der Gita möglicherweise entgangen ist. In der Geschichte über Daksha Yajna im vierten Abschnitt der Gita, erschien Virabhadra auf dem Opferfeld von Daksha und griff ihn an, wollte ihm den Kopf abschlagen, doch es ging nicht, so oft er es auch versuchte. Dann erinnerte er sich an Siva, der ihn geschickt hatte, und es gelang. Individuelles Bewusstsein mit einem Vertrauen in die eigene Kraft besiegte den Zweck und nahm zunächst den Erfolg.

Das ganze Geheimnis der Erfolges scheint in dem Wissen der Gegenwart verborgen zu sein, das hinter in allen weltlichen Erfahrungen steckt, jedoch nicht in dem dummen Verfolgen eigener Absichten, von die Früchte des Baumes des Lebens zu naschen. Die unterschiedlichen vergnüglichen, zufriedenstellenden Erfahrungen, das Verlangen der Sinne, beruhen auf individuellen Bindungen. Das ist der Vogel. Jeder ist dieser Vogel.

Ishvara und Jiva, Gott und das Individuum sitzen beide auf demselben Baum. Der Baum ist der Körper, die Familie, die Gemeinschaft, Nation, die gesamte Menschheit, das ganze Universum. Alles dies gehört zum selben Baum, der in verschiedenen Ebenen zum Ausdruck kommt. Es gibt nicht viele, sondern nur einen Baum, doch seine Ausdrucksformen entsprechen den unterschiedlichen Entwicklungsstufen der Erfahrungen. Das Ganze ist in jeder Entwicklungsebene gegenwärtig. Der ganze Mensch ist bereits im Baby, im Heranwachsenden und natürlich im Erwachsenen gegenwärtig. Auf jeder seiner Entwicklungsstufen ist der ganze Mensch gegenwärtig. Genauso ist der ganze Baum bereits im Saatkorn, in der jungen Pflanze und in seiner letztendlich enormen Ausdehnung gegenwärtig. Das Ganze ist überall, in jeder Entwicklungsstufe gegenwärtig, in verschiedenen Ebenen, die zum Ausdruck kommen, sodass der Ganze Gott auch im Menschen gegenwärtig ist; doch dieses ist nur eine Stufe, was nicht genug oder angemessen zu sein scheint.

Weil die Gegenwart des Ganzen im Inneren nicht richtig wahrgenommen wird, geht man der Erfahrung des Ganzen entsprechend dem Wissen, mit dem man ausgestattet ist, nach. Handlungen setzen Wissen voraus. Zuerst kommt das Wissen, dann das Handeln. Man entwickelt zuerst eine Idee von dem, was man vorhat, und versucht dann diese Idee nach außen hin umzusetzen. Man wird nie ohne eine Vorstellung in Aktion treten. Erst wird gedacht, dann gehandelt. Auf diese Weise ist die Handlung nichts anderes als eine Form eines Gedankens des individuellen Geistes.

Die Suche nach dem Ganzen ist mit der Suche nach Glück vergleichbar und offenbart sich im Leben als Suche nach äußeren Objekten. Ein Baum wächst zu diesem Zweck in den Himmel zum Licht der Sonne. Er sucht die Vollkommenheit in seinem Leben, stellt sich vor, dass diese Vollkommenheit nur in der Offenbarung der Verästelung in Raum und Zeit erfahrbar ist.

Wonach sucht man im Leben? Viel Geld, Ansehen, ein langes Leben, ein weiches Bett, großes Haus, viel Landbesitz, - ist es das, wonach gesucht wird? Nein! Danach wird sicherlich nicht gesucht. Mit einem Batzen Geld in der Hand fühlt man sich glücklich, als ob man etwas Wertbeständiges in Händen hätte, doch man wird das Geld nicht verzehren. Das Geld kann nur helfen einige Wünsche zu erfüllen. Niemand will wirklich Geld. Es dient nur als Instrument für etwas anderes. Man will kein Geld, sondern es dient nur als Instrument, um damit etwas, den eigenen Vorstellungen entsprechend, zu kaufen. Wenn man allerdings weiter geht, stellt man fest, dass selbst dies nicht das wirkliche Ziel ist. Selbst das Erworbene ist nur ein Instrument, Ersatz für etwas anderes. So geht es immer weiter, bis man mit Schrecken erkennt, dass man nach etwas verlangt, dass jenseits menschlichen Verstehens liegt, denn die Instrumente sind nur kleine sichtbare, endliche Ausdrucksformen des Lebens.

Wonach sucht man, wenn nicht nach all diesen Dingen? Man sucht nach Entspannung, die mit einem Glücksgefühl vergleichbar ist. Glück bedeutet Loslösen von nervlicher, psychologischer und muskulärer Anspannungen. Der Mensch befindet sich aufgrund eines Drucks, von dem er nichts weiß, den er nicht unter Kontrolle hat, und der von außen auf ihn ausgeübt wird, in einer gewissen Anspannung.

Dieser Druck ist etwas Interessantes. Doch woher kommt er? Er kommt aus dem Ozean des Lebens, das seinen vollständigen Ausdruck in der Begrenzung der endlichen Persönlichkeit sucht. Der Ozean möchte sich im Fluss, im kleinen Gewässer wiederfinden. Diese kleine menschliche Erfahrung durch die Sinne und den Geist wird als Instrument für den vollständigen Ausdruck der ganzen Kraft des Baumes des Lebens benutzt. Eine vollkommene Erfahrung ist dasselbe wie ein Glücksgefühl. Wenn man nach Objekten in der Welt sucht, braucht man eine Art von bewusster Erfahrung, die den Eindruck eines vollkommenen Seins vermittelt. Der Mensch ist ein Teil-Ausdruck. Wenn sich das erforderliche Objekt außerhalb des Menschen befindet, kommt das Gefühl von Einheit nicht zustande. Man ist unglücklich, weil ein Teil des Lebens außerhalb ist. Dabei kann es sich um ein äußerlich sichtbares Objekt oder auch nur um eine Vorstellung davon handeln. Die Vorstellung einer äußeren Situation oder eines sichtbaren Objektes kann möglicherweise Ursache dafür sein, dass man unglücklich ist. Körperliche Objekte, wie Häuser oder Land, machen den Menschen ruhelos und unglücklich, denn sie sind nicht Teil von ihm. Selbst die Vorstellung von einem besonderen Status in der Gesellschaft kann unglücklich machen. Das Ansehen ist kein sichtbares Objekt. Es ist nur mental sichtbar. Es beruht auf Umstände, die außerhalb von einem selbst liegen. Diese Art psychologischer Objekte kann unglücklich machen.

Doch wann verlässt den Menschen die Niedergeschlagenheit und er wird wieder glücklich? Dies geschieht, wenn sich das Objekt mit ihm vereint, d.h. wenn der Teil, der sich offensichtlich körperlich oder psychisch nach außen dem Objekt zugewandt hat, wieder vollständig Teil von ihm selbst wird. Wenn man wieder zu 100 Prozent vollkommen ist, ist man glücklich. Wenn nur ein Prozent mental bei dem äußerlich sichtbaren Objekt bleibt, bleibt man unglücklich.

Die Vollkommenheit, das Ganze oder 100 Prozent-Empfinden ist ein Zustand des Geistes. Es ist Bewusstsein oder Gedanke. Man muss bewusst überzeugt sein, 100 Prozent aller Werte des Lebens erhalten zu haben. Das Blatt eines Baumes sollte sich bewusst sein, Teil eines Baumes zu sein, und dass in ihm der ganze Baum enthalten ist. Ein Finger des Körpers ist gesund und zufrieden, weil der ganze Körper mit ihm verbunden ist, und er hat das subtile Empfinden, dass er von dem ganzen Körper gestützt wird. Er ist ein lebendiger untrennbarer Teil des ganzen Körpers. Die Gesundheit der Persönlichkeit und sein Wohlbefinden hängt von diesem Bewusstsein der Vollkommenheit ab, und nach nichts Anderem wird im Leben gesucht und gestrebt, - darüber so9llte man sich immer wieder klar werden.

Wenn es heißt, dass man sich des ganzen Baumes des Lebens bewusst sein sollte, um sich im Leben vollkommen zu fühlen, wird man aufgefordert, in die Natur des höheren Wissen einzusteigen, in dem der Baum des Lebens verwurzelt ist. Das Wissen dieses Baumes ist die Befreiung. Doch in der Bhagavadgita findet man etwas völlig anderes. Die Befreiung liegt in der Fähigkeit, die Wurzeln dieses Baumes mit der Axt der Loslösung zu kappen. Beide Vorschläge haben ihre eigene Bedeutung.

Der Baum des Lebens hat eine zweifache Natur. Er ist in das Absolute verwurzelt und er offenbart sich in Raum und Zeit. Der Aspekt der Verwurzelung fordert dazu auf, den ganzen Baum kennenzulernen, und der Aspekt vom Ausdruck in Raum und Zeit muss mit der Axt der Loslösung gekappt werden. Die Kenntnis dieses Baumes ist die ursprüngliche Bindung an Gott. Die Loslösen von den äußeren Formen dieses Baumes ist das Zurückziehen des nach gerichteten Bewusstseins und zentrieren in die Universalität des Seins.

3. Das Lösen der Wurzel vom Baum des Lebens

Viele Sucher gehen häufig enthusiastisch und mit wenig Verständnis für das spirituelle Leben und mit dem Erreichen des absoluten Zieles um. Aufrichtige Sucher glauben, dass Yoga-Praxis allein praktisches Üben bedeutet. Zusätzlich hat man die Vorstellung, dass diese Praxis schnell eine Erfahrung einer übernatürlichen Wirklichkeit hervorzaubert. Diese Vorstellung zeugt von einem unreifen, kindlichen Denken und Verhalten hinsichtlich der Wirklichkeiten des Lebens. Man kann nicht in eine Yoga-Praxis mit einer sofort wirksamen übernatürlichen Licht-Erfahrung hinein-springen. Dies ist ein gründliches Missverständnis.

Die Bhagavadgita wird auch als Brahma-Vidya oder als Yoga-Shastra verstanden. Es ist die Wissenschaft der Ewigkeit und ein spiritueller Text über die Yoga-Praxis. Wissen geht der Praxis voraus. Wenn einen Business-Plan erstellen will, denkt man nicht als erster über Gewinne nach und wo man diese parken möchte. Eine Geschäftsidee besteht nicht nur aus dem Einstreichen erhoffter Gewinne. Dem Geschäftsziel gehen Konzepte, Prozesse voraus. Man entwickelt ein Geschäftsmodell, bevor man ein Geschäft eröffnet, um irgendwelche Waren zum Verkauf anzubieten. Dies geht nicht von Heut auf Morgen. Man macht keinen Laden auf, ohne vorher darüber nachzudenken.

Im menschlichen Geist ist ein wissenschaftliches System der Methodologie hinterlegt, das den Verstand lenkt, und bei den Wirtschaftswissenschaften kennt man auch Stufen eines Programmablaufs. Man prüft den Bedarf an Räumlichkeiten, Startkapital, Auftragsmöglichkeiten, systematischem Management und Unternehmer-geist. Dieses ist die theoretische Seite eines Geschäftsmodells für Ein- und Verkauf. Man verkauft weder plötzlich etwas in dem Glauben, man würde ein Geschäft anfangen, noch beginnt man überhaupt plötzlich damit.

Wer ein Haus bauen möchte, entwirft einen Masterplan. Man macht sich Gedanken über den Ort, die Konstruktion, den Ausbau, die Baumaterialien, die Menschen, die das Haus bauen sollen, und den Zweck des Gebäudes.

Theorie und Praxis dürfen nicht auseinanderdriften. Der Ausdruck eines Gedanken ist die Handlung. So wie Wasser zu Eis kondensiert, offenbart sich der Gedanke als Aktivität. So wie Wasser zu Eis wird, in seiner Substanz Wasser bleibt, so wird der Gedanke zur Praxis. Wissenschaft wird zur Technologie. Es gibt keine technologische Organisation ohne wissenschaftliches Konzept und Wissen, das der Praxis vorausgeht.

Das Ziel ist, die angedachte Praxis zu erfüllen. Ihr geht die Bedingung der Ideologie des menschlichen Bewusstseins voraus. Die Verwirklichung des Ziels ist die Konkretisierung der Theorie, die bereits im Bewusstsein begründet wurde.

Vor einigen Jahrhunderten lebte in Deutschland ein Philosoph namens Hegel. Sein philosophisches Modell war schwer zu verstehen. Darum entwickelte er ein Konzept vom kleinsten verfügbaren Gedanken des menschlichen Geistes und ließ

den Standpunkt der Erfahrung außen vor. Die Grundlage für die Entwicklung einer Idee sollte nach seinem Modell der kleinste nicht mehr reduzierbare Inhalt eines Gedankens bilden, und weiter sollte die Struktur des Gedankens schrittweise erweitert werden, bis man zu einer Vorstellung des Absoluten kommt. Die Vorstellung des Absoluten ist eine Idee von etwas, was als das Absolute bezeichnet wird. Die Vorstellung von der Existenz des Absoluten ist nicht mehr von seinem Inhalt trennbar. Diese umfassende Vorstellung muss der Vorstellung über die äußeren Objekte, d.h. dem Universum, angehängt werden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der gedanklichen Einheit des Absoluten mit seinem Inhalt, d.h. dem körperlichen Universum. Diese Einheit ist die Erfahrung des Absoluten. Dieses kann man als Gott-Verwirklichung bezeichnen. Wenn das Bewusstsein eins mit seinem Inhalt wird, und dieser Inhalt nicht außenhalb wahrgenommen wird. Dieser Zustand der bewussten wird als spirituelle Verwirklichung oder Gott-Verwirklichung bezeichnet.

Dieses Prinzip wird ebenfalls in der Bhagavadgita betont. Es ist eine Brahma-Vidya oder Wissenschaft des Absoluten. Unter Wissenschaft wird hier die ideologische Grundstruktur als spirituelle Praxis verstanden, d.h. Yoga. Yoga ist die äußere Offenbarung, die innerlich in Brahma-Vidya begründet ist. Darum ist es notwendig zu wissen, wo man steht. Wenn Unternehmungen, Geschäfte, Aktivitäten zum Erfolgt führen sollen, muss man die eigene Position, Situation im Leben richtig verstehen. Man darf nicht den Fehler begehen, sich selbst zu über- bzw. zu unterschätzen. Man ist weder nichts noch alles. Man befindet sich genau mitten zwischen. Dies ist für Suchende sehr schwierig, denn nichts ist schwieriger als eine Selbsteinschätzung. Man weiß nicht, wo man steht, kennt nicht die Beziehung zur Atmosphäre, in der man lebt. Daher kommt die Notwendigkeit eines Gurus, Lehrers, Führers, eines Meisters, der den Weg bereits beschritten hat, die verschiedenen Stufen und Pfade kennt.

Von aufrichtigen Schülern werden häufig eine sofortige Praxis und unmittelbare Erfahrungen verlangt. Dies ist solange nicht möglich, wie der Geist nicht von allen Spinnweben des Durcheinanders mit all seinen phänomenalen Erfahrungen befreit ist. Der Geist kann sich nicht konzentrieren, welche Mühe man auch immer aufwendet, denn der Geist, von dem man glaubt, es wäre der eigene, ist ein allerwelts Geist. Doch er ist nicht der eigene, und darum kann man ihn nicht zügeln. Wenn es der eigene wäre, könnte man mit ihm nach Belieben verfahren; doch unglücklicherweise ist der Geist, mit dem man kontemplieren möchte, Teil der großen Struktur der universalen Psyche. Darum ist es ohne Kenntnis über die Kontrolle dieses umfassenden Kontinuums unmöglich, diesen Teil des großen organischen Kontinuums zu kontrollieren, zu regulieren oder mit ihm umzugehen. Letztendlich gibt es keinen sogenannten individuellen Geist, und sich vorzustellen, man könnte diesen ‚individuellen' Geist unabhängig von der Beziehung zu anderen kontrollieren, ist ein Trugschluss. Viele Versuche der Konzentration des Geists schlagen fehl, weil man glaubt, es handele sich um den eigenen individuellen Geist, und es gäbe keine Beziehung zu anderen.

Diese Probleme bei der spirituellen Meditation oder Yoga-Praxis werden immer wieder diskutiert. Im 15. Kapitel der Bhagavadgita wird die Analogie zur Natur des Baumes des Lebens, der Zweck, die Absicht in seiner Bewegung und sein Wachstum ausführlich dargestellt.

In der Katha-Upanishad wird dieser Baum des Lebens ebenfalls erwähnt. Auch in Schriften anderer Länder findet man Hinweise auf diesen Baum, wie zum Beispiel in skandinavischen Mythologien, ähnlich wie in der Gita. Dieser Vergleich des Lebens mit einem Baum scheint durchaus üblich, d.h. seine Verästelungen, die man überall im Leben findet, selbst die Neigungen sind mit dem menschlichen Leben vergleichbar.

In einigen Schriften heißt es, dass das Wissen über diesen Baum das Wissen des Absoluten ist. Auf diese Weise ist es identisch mit einigen Aspekten der letztendlichen Wirklichkeit. Doch in der Bhagavadgita wird man dazu aufgefordert, mit der Axt der Nicht-Verhaftung die Wurzel dieses Baumes zu kappen. Die Gita ist auch als Yoga der Nicht-Verhaftung bekannt. Dabei heißt es, der ganze Yoga dreht sich nur um diese Kunst der Nicht-Verhaftung. Doch es handelt sich nicht nur um den Negativ-Prozess des Zurückziehens des Einen von etwas Anderem. Darum werden hier beide Seiten beschrieben. Einerseits das Loslösen der Baumwurzel und andererseits das Wissen über den Baum selbst.

Die beiden Seiten des Baumes bestehen einerseits in seiner Wurzel in der Ewigkeit und andererseits in seiner Verzweigung in der phänomenalen Weite. Es ist genauso wie bei den Menschen, dessen persönlichen Erfahrungen über alle Ebenen von der Erde bis zum Himmel reichen. Alles ist zu jeder Zeit auf allen Ebenen möglich, doch man ist sich nur einer Ebene bewusst. Selbst in diesem Augenblick dehnt man sich von der niedersten Ebene bis zum höchsten Himmel aus, wobei es möglich ist, auf jeder Ebene zu jeder Zeit zu wirken.

Egoismus bindet den Menschen an bestimmte Erfahrungen. Dabei handelt es sich meistens um körperliche Erfahrungen, wobei andere Ebenen ausgeblendet werden. Psychologen sagen, dass bestimmte Ebenen des Menschen im Unbewussten liegen. Meistens bewegt man sich nur auf der bewussten Oberfläche des Geistes, ohne zu wissen, was sich auf den tieferen Ebenen abspielt.

Menschliche Auswirkungen bestehen auf allen Ebenen, überall, horizontal wie vertikal. Dies scheint unvorstellbar, denn normalerweise wird nur an naheliegende Objekte in Raum und Zeit gedacht, losgelöst vom eigenen Körper. Wenn es heißt, man sollte sich von dem Baum lösen, bezieht sich die Mahnung auf das Zurückziehen des Bewusstseins von der objektiven Verwicklung in Erfahrungen. Dieses stellt ein außerordentliches Problem dar. Man hat so oft davon gehört, dass es zum Allgemeingut geworden ist. Jeder weiß, was Loslösung von den Objekten bedeutet, doch niemand war in seiner Praxis wirklich erfolgreich.

Bezüglich Loslösung denkt man oft daran, dass man einfach sein Zuhause verlässt, verreist, so als würde man sich lösen. Dieses ist die brutalste Form hinsichtlich der Vorstellung über die Loslösung im spirituellen Leben. Doch die Bindung bezieht sich nicht auf einen Ort, das Haus, in dem man lebt. Hier ist nicht

etwas körperlich Sichtbares gemeint. Die Bindung bezieht sich auf die Erfahrungen, die im Geist injiziert sind. Glück oder Sorgen sind Empfindungen des Bewusstseins, Auswirkungen der Psyche. Je nach dem, in welche Richtung sich der Geist bewegt, werden unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Auf diese Weise ist man vielmehr in Erfahrungen als in Objekte verwickelt.

Wenn sich die Erfahrungen nicht ändern, auch wenn der Körper von seinem Umfeld isoliert wurde, ist das keine Loslösung. Gedanken sind der Prüfstein für den Erfolg in der Praxis der Loslösung. Man kann Eigentum in der Schweiz haben, doch irgendwo anders sitzen. Kann man das als Loslösung bezeichnen? „Nun ja, auch wenn ich ein Haus in der Schweiz besitze, ich bin doch irgendwo anders." Doch wo sind die Gedanken? Ist sich der Geist des Besitzes bewusst? Dieses ist der seidene Faden der Bindung an das Objekt, der kräftiger und dann für den Geist zum Hindernis werden kann.

Bindung besteht aus einer Art von Bewegung des Geistes. Man kann Bindung im Geist innerhalb eines Raumes erzeugen, denn der Geist wandert irgendwo hin. Er ist gedanklich nicht einmal im Körper. Er ist ein ätherisches, unverständliches, all-durchringendes Medium, und darum unkontrollierbar, so wie der Wind. Wie will man einen Sturm, Zyklon oder Tornado kontrollieren? Genauso verhält es sich mit der Kontrolle des Geistes. Der Geist ist mit allem überall verbunden. Ihn loszulösen bedeutet, ihn von allen Objekten überall zu lösen.

Bei dem Yoga-System von Patanjali wird eine Analyse des Geistes hinsichtlich des Erreichens einer Loslösung durchgeführt. Er unterscheidet zwei Arten der Bewegung des Geistes in Bezug auf Objekte, eine emotionale und eine intellektuelle Form. Unter emotionaler Verbindung verseht man Zuneigung, Liebe oder Bindung im Allgemeinen. Diese Beziehung wird als Klishtra Vritti bezeichnet. Es ist eine schmerzvolle Bewegung des Geistes, denn es betrifft die emotionale Beziehung zu einem Objekt, die mit Ängsten einhergeht. Emotionale Bindungen werden von Ängsten begleitet, die im Geist vorherrschen. Wenn emotionalen Bindungen von Angst beherrscht werden, fragt man sich, wie lange werden diese anhalten, und wann kann man sich lösen. Wenn endlich die Bindung zu Ende gekommen ist, sind die Sorgen immer noch groß.

Emotionale Beziehungen werden ständig, von Anfang bis Ende, von Sorgen begleitet. Darum heißt es Klishtra, von Kummer und Sorgen getrieben. Dieses ist die schwierigste Form mentaler Beziehungen zu Objekten. Schlimm genug! Niemand sollte derartige Beziehungen unterhalten. Im Yoga kennt man noch subtilere Bedingungen für Beziehungen. Selbst wenn man unter keiner dieser emotionalen Beziehungen leidet, ist man an das Bewusstsein in der Gegenwart gebunden. Angenommen, man hat eine Wand vor sich. Man ist nicht an diese Wand gebunden. Niemand spürt eine Zuneigung zu einer derartigen Wand, so wie zum Beispiel eine Mutter zu ihrem Kind. Doch man ist sich dieser Wand bewusst. Man ist sich bewusst, auf einer Seite dieser Wand zu stehen. Das Bewusstsein selbst stellt in diesem Augenblick eine Bindung her. Dieses wird als Aklishta Vritti bezeichnet, eine nicht-schmerzhafte Bewegung des Geistes, die durch den Geist zu einem Objekt erzeugt wird.

Man kann sich vorstellen, wie umfassend der Geist kontrolliert werden muss, um ihn für eine Yoga-Praxis standfest zu machen. Wenn Yoga in letztendlicher Wirklichkeit als die Standfestigkeit gesehen wird, kann kein Gedanke, auch kein noch so gesunder Gedanke, im Licht des Yoga erwünscht sein. Jeder Gedanke gilt in dieser Hinsicht als krankhaft, auch wenn er noch so unbeteiligt ist. Wenn sich der Geist bewegt, nimmt er die Form des Objektes an; darum wird sie als Vritti bezeichnet. Wenn man eine Wand sieht, ist der Geist mit dieser Bewegung, dem Sehen, verbunden. Der Charakter, die Struktur, die Form, die Begrenzung, die Endlichkeit der Wand wird durch die Abstraktion in der Wahrnehmung des Geistes bestimmt. Dieses betrifft alle Dinge, was auch immer es sein mag.

Alle wahrgenommenen Objekte, welcher Art auch immer, sind Abstraktionen des Unendlichen. Natur kennt keine Wände oder Grenzen. Für die Natur gibt es keine Gebäude. Es darf bezweifelt werden, dass sich die Natur irgendwelcher Gebäude bewusst ist. Sie macht völlig andere Erfahrungen. Der Mensch ist sich beschränkter Dinge bewusst, d.h. Marmor, elektrisches Licht, Regen, Wind und andere Lebewesen. Auch wenn sich der Geist ständig damit befasst, handelt es sich um begrenzte Erfahrungen, die in Bezug auf die Wirklichkeit, in ihrer Isolation in der gesamten Natur, nur eine eingeschränkte Bedeutung haben. Dies heißt nicht, dass das Universum nur aus dem besteht, was der Mensch mit eigenen Augen sieht. Was gesehen wird, sind Unendlichkeiten des Inhalts der Struktur des Kosmos, eine Ebene bestimmter charakteristische Erfahrungen, die von dem unendlich vielen Möglich-keiten zum Zweck der individuellen Erfahrung der im Kosmos lebenden Menschen zur Verfügung stehen. Dieses bedeutet auch, dass diese Muster in der nächsten Schöpfung nicht mehr zu Verfügung stehen müssen.

Wie bereits erwähnt, kann aus einem Steinblock eine beliebige Skulptur gemeißelt werden. Es kann sich um einen Tiger, eine Christus-Figur, um Bhagavan Sri Krishna oder andere Formen handeln. Alles Mögliche kann nach bestimmten Vorstellungen aus einem Steinblock geschnitten werden. Auf gleiche Weise ist jede Art von Universum in der Vorstellung des göttlichen Geistes möglich. Jedes Universum kann aus dem Göttlichen hervorgehen. Vor uns befindet sich nicht die einzig mögliche Welt, die aus dem Absoluten Sein erschaffen werden kann. Deshalb wird Gott manchmal als Herr unendlicher Millionen von Universen bezeichnet. Wie viele Millionen gibt es? Niemand weiß es. Genauso wenig wie bekannt ist, wie viel mögliche Formen ein Steinblock beinhaltet.

Die verschiedenen Erfahrungen, die aufgrund der Objekte des Geistes gemacht werden, sind die Bindungen, die den Menschen auf die Prozesse des Lebens beschränken, und die von Leid begleitet sind. Sie sind als Samaras bekannt. Dies ist der Baum der phänomenalen Erfahrungen, der direkt an der Wurzel gekappt werden muss, wie es in der Bhagavadgita heißt. Asanga ist die Methode, die zur Anwendung kommen sollte: Man sollte sich an nichts gebunden fühlen.

Man sollte die komplizierten Lehren des Yoga-Systems einmal beiseite lassen und sich nur auf Anasakti, das Unberührt sein, konzentrieren. Dieser Begriff wird

in der Bhagavadgita immer wieder hervorgehoben. Man kann sich nicht von etwas lösen, wenn man sich nicht gleichzeitig etwas anderem zuwendet. Der Geist kennt kein gedankliches Vakuum. Man kann den Geist nicht bitten etwas aufzugeben, ohne dass man ihm etwas anderes dafür gibt. Unmöglich zu glauben, dass man den Geist von all seinen Gedanken befreien könnte, also frei von Gedanken, ist blanker Unsinn. Man kann ihn nicht in einem Zustand ‚ohne Gedanken' halten. Wenn man gefragt wird, was denkst du, kann die Antworten lauten: ‚Nichts! Ich denke an nichts. ' An nichts zu denken, ist ebenfalls ein Gedanke. Wie kann man also behaupten, dass man an nichts denkt? Selbst wenn man sagt, man täte nichts, so hat man doch etwas getan, denn allein der Gedanke, dass man nichts macht, ist eine Aktivität des Geistes. In der Gita heißt es dazu: Niemand kann ohne irgendeine Aktivität existieren. Jeder ist psychologisch irgendwie in Aktivitäten eingebunden. Körperliche Aktivitäten sind keine Handlungen, wenn der Geist von ihnen losgelöst ist.

Um losgelöst, unberührt zu sein, die Wurzel vom Baum des Lebens zu lösen, bedarf es einer positiven Ausrichtung. Solange man sich nicht sicher ist, etwas Höheres erreicht oder in Aussicht zu haben, wird es nicht möglich sein sich von etwas anderem zurückzuziehen. Man kann nicht alles aufgeben und nichts mehr sein.

In der Gita ist man sich dieses psychologischen Geheimnisses der menschlichen Natur bewusst. Man muss gleichzeitig das große Ziel ansteuern. Wenn man es erreicht hat, kehren keine Sorgen mehr zurück. Wenn man aus dem Traum erwacht ist, braucht man ihn nicht noch einmal zu erfahren. Man ist glücklich erwacht zu sein. Wer will in die sorgenvolle Traumwelt zurückkehren? Vielleicht wurde man dort von einem wilden Tier angegriffen. Durch Gottes Gnade ist das Tier verschwunden, weil sich die Erfahrung von Traum- und Wachzustand insoweit unterscheiden, wie der eine oder andere Zustand zum Ausdruck kommt.

Der Gedanke an Gott ist eine scharfe Axt, die die Wurzel von diesem Baum der phänomenalen Erfahrungen trennt. Es gibt kein besseres Mittel, keine schärfere Axt. Eine Axt aus Stahl ist nicht für dieses Werk geeignet. Der Baum ist nicht körperlich. Es handelt sich vielmehr um einen kosmischen Baum, der sich überallhin ausdehnt. Möglicherweise sind seine Wurzeln ebenfalls überall zu finden. Die Waffe muss entsprechend mächtig sein, um diesen Baum des Lebens umzulegen.

Es ist unmöglich, diese Illusion der Phänomene zu überwinden, zu überqueren oder mit ihnen umzugehen. Selbst mit größter Vorstellungskraft und mit höchstmöglicher Wahrnehmung bleiben sie jenseits des menschlichen Zugriffs. Die Bewegung des Geistes hin zu Gott ist ein positiver Schritt, denn er bewirkt unmittelbar, dass alle Bewegungen des Geistes in Richtung auf die Sinnesobjekte unterbleiben. Die Liebe Gottes verschlingt die Vorlieben für alle anderen Dinge dieser Welt.

Wie schluckt die Liebe Gottes alle anderen Vorlieben. Dieses ist ein anderes Problem für aufrichtige Sucher. Es wird immer wieder bemängelt, dass es selbst nach einer Meditation auf Gott unmöglich scheint, sich von der Neigung zu

anderen Dinge zu lösen. Man macht die Erfahrung immer wieder, wenn man an Gott denkt, wandert der Geist in den nächsten Laden, in den Klub, überallhin. Woran liegt das? Weil man den Gedanken an Gott auf einen Objekt-Gedanken beschränkt. Der Mensch behandelt Gott wie ein Objekt. Vielleicht ist ER ein weit umfassendes Objekt, doch ER bleibt irgendwo eine Art Existenz, auf die man sich konzentriert. Der Geist ist sich bewusst, dass es neben dem Gottesideal, auf das er sich konzentriert, um sofortige Zufriedenheit zu erlangen, auch noch andere Dinge gibt. Der Geist will sofortige Zufriedenheit. Sein Hunger nach Zufriedenheit kann nicht mit Verheißungen gestillt werden; der Hunger des Geistes ist in diesem Augenblick sein vorherr-schendes Problem. Es wird immer wieder betont, dass Religion nicht mit leerem Magen unterrichtet werden kann. Diese Psychologie kommt hier zur Anwendung. Der Geist ist hungrig, und man kann sein Verlangen nicht mit einem Gedanken an Gott stillen, der irgendwo da draußen existiert, was als Religion angesehen wird.

Der Gedanke an Gott oder die Liebe Gottes kann alle Vorlieben nur dann tilgen, wenn er/ sie so weit ausgedehnt ist wie alles andere in dieser Welt, wie der Ozean. Der Ozean schluckt alle Tropfen, doch kein Tropfen kann einen anderen schlucken. Wenn der Geist in seiner Vorstellung festhält, dass Gott eines der Objekte im Universum darstellt, wird es für ihn unmöglich, sich von den Objektgedanken zurückzuziehen.

Die Vorliebe für Dinge in der Welt kann nur in der Gott-Erfahrung aufgelöst werden, wenn der Gott-Gedanke alle Zuneigungen beinhaltet. Die Zuneigung oder Liebe zu Gott unterscheidet sich nicht von der Liebe zu anderen Dingen. Doch es ist eine alles übersteigende Liebe, die alle Arten von Liebe einschließt, genauso wie alle Werte der Traumwelt in den Werten des Wachzustandes eingeschlossen sind. Wenn man aus einem Traum erwacht, fühlt man keinen Verlust. Der Geist rennt nach dem Erwachen keinen Schätzen aus der Traumwelt hinterher. Ist ein Bettler, der von einem Königreich geträumt hat, traurig, wenn er erwacht? Ein Bettler an der Straße mag davon geträumt haben, ein Eroberer gewesen zu sein. Wenn er in sein Bewusstsein als Bettler erwacht, wird er deshalb keinen Kummer empfinden. Er ist nicht bekümmert, denn der Wachzustand als Bettler steht über dem Traumzustand. Obwohl ein Bettler nicht glücklicher als ein König ist, das Bewusstsein ist das was zählt. Es ist nicht der Inhalt des Bewusstseins, sondern die Natur des Bewusstseins.

Der Gedanken an Gott, die Liebe zu Gott und die Hingabe zu Gott kann zu einer höheren Ebene führen als die normale Bewegung des Geistes hin zu Objekten. Dort wird der Geist allein bei dem Gedanken an Gott glücklich. Doch der Geist hat bei dem Gedanken Gott den leisen Verdacht, dass er in der Welt etwas versäumt oder verliert. Dies mag ein unterschwelliges Gefühl sein, denn es geschieht in den tieferen Schichten der Psyche. Das Herz versteht es nicht, denn es weiß davon nichts. Die inneren Gefühle sprechen eine andere Sprache als - bedingt durch die Situation - an der wachen Oberfläche gesprochen wird. Die wahren Freunde befinden sich im tiefen Unterbewusstsein und nicht an der Oberfläche. Die Freunde an der Oberfläche flüstern einem ins Ohr, man würde einen Fehler machen. Diese Räuber, diese merkwürdigen Gesellen, zu denen man

selbst gehört, sind die Scheinheiligen, denn sie sind weit von der Wahrheit entfern.

Die tieferen Ebenen der Psyche sind mit subteilen Sinnesobjekten verbunden. Diese Impulse behindern die Meditation und einen fortwährenden Gedanken an Gott. Niemand kann sich den ganzen Tag auf einen Gedanken an Gott konzentrieren. Man fühlt sich nach kurzer Zeit ruhelos, neben der Spur, denn der dauerhafte Gedanke scheint unnatürlich. Es ist ein Wunder, dass der Gedanke an Gott unnatürlich erscheint, jedoch in die äußere Atmosphäre strebt und schließlich natürlich wird.

Am Ende eines langen Vortrags über Yoga empfindet man Entlastung, ein Aufatmen. Die „Langeweile" ist vorüber. Man kann wieder durchatmen, fühlt sich erleichtert, befreit. Dieses ist eine unnatürliche Reaktion, es sei denn, der Vortrag war schlecht. Wenn man einen Vortrag über Yoga verlässt und sich beunruhigt fühlt, braucht der Geist mehr „Futter". Dieses ist natürlich. Man möchte gern bleiben, braucht eine Fortsetzung, möchte weiter zuhören, sich konzentrieren, vorausgesetzt, der Vortrag war interessant, mit einem guten authentischen Redner besetzt. Man möchte sich in den Inhalt des Vortrages absorbieren. Das ist eine natürliche Reaktion. Ansonsten wäre nur die äußere Welt natürlich und das Yoga-Thema unnatürlich.

Unglücklicherweise verhält es sich mit der Meditation auf Gott ähnlich. Es wird von vielen als unbequem und unnatürlich empfunden. Auch die Verehrung in Form von Japa wird als unnatürlich empfunden. Warum sollte man sich das antun, wenn es nur als Belastung empfunden wird? Man möchte so schnell wie möglich den Meditations-Raum verlassen. Die Unternehmung wird als Last empfunden. Doch man bleibt dabei, denn man möchte Gott näherkommen. Das innere Bewusstsein gibt Kraft, obwohl es der schwächste Teil des Menschen ist, auf den man sich scheinbar am wenigsten verlassen kann. Der verlässlichste Teil ist mit den Sinnesobjekten verbunden, der sich von der Besorgnis des unterbewussten Geistes unterscheidet. Der Inhalt des 15. Kapitels der Gita ist wie ein Wasserstrahl auf einen Felsbrocken, ein Lichtstrahl für den menschlichen Geist. Wenn der Inhalt nicht richtig verstanden wird, bleibt nur ein erfolgloses Mantra-Singen.

Man muss sich im Klaren sein, dass man Gott nicht ausschließlich lieben kann, denn man liebt auch seine Kinder, Familie, Besitztümer. Dies wird oft übersehen, wenn auf den Glauben an Gott angesprochen wird. Man sollte sich noch einmal ins Gedächtnis rufen, dass man eine tiefere Persönlichkeit hat. Man weiß nicht immer, was man denkt.

Darum sollte man von Zeit zu Zeit zu den Füßen großer Meister sitzen, von denen eine Verjüngung der Kräfte und ein positives Denken ausgeht, und die sich einem göttlichen Leben zugewandt und der Suche nach der Wirklichkeit verschrieben haben. Nicht alle können bei diesem Versuch erfolgreich sein, denn man kann nicht unter seine eigene Haut kriechen und in die eigene Psyche eintreten.

Alle Leser dieses Textes mögen von Gott dem Allmächtigen gesegnet sein. Möge ER jedem genug Zeit geben, um über alle Schwierigkeiten nachzudenken.

Man darf allerding nicht glauben, dass alles nur Milch und Honig in dieser Welt ist. Es gibt weder Milch, noch Honig oder Freunde in dieser Welt. Man bekommt schlimme Probleme, wenn man Dinge falsch einschätzt, nicht so sieht wie sie wirklich sind. Vor uns steht Gott, nichts anderes.

21 wichtige Hindernisse für das Üben

1. Zunächst braucht man eine klare Vorstellung über das Ziel des Lebens.

2. Dieses Ziel sollte später nicht durch neue Ideen, Gefühle oder Erfahrungen geändert werden. Es sollte sich um das letztendliche Ziel handeln. Darüber hinaus gibt es nichts.

3. Wenn das absolute Ziel als einziges Ziel ausgemacht und klar ist, wird alles Andere in dieser Welt zu Hilfsinstrumenten, die dem Erreichen dieses Ziels dienen.

4. Manchmal wird der Fehler gemacht, nur bestimmte Dinge in dieser Welt als Hilfsinstrumente bei der Verwirklichung der Ziele anzuerkennen, andere als Hindernisse zu sehen. Diese Sichtweise ist falsch, denn alles ist miteinander verbunden, und es ist nicht möglich, Notwendiges und Nichtnotwendiges voneinander zu trennen, Gutes von Schlechtem usw., ausgenommen im relativen Sinne. Die scheinbar unnötigen Dinge sind jene, deren tiefere Verbindung mit dem Zweck des Lebens nicht erkannt wird. Dies geschieht, wenn der Geist durch plötzlich auf-tretende Emotionen von seinem Ziel abgelenkt wird.

5. Dieses bedeutet, dass es weder ratsam noch sinnvoll ist, irgendeinen Aspekt des Lebens zu ignorieren, als wäre er für den eigenen Zweck des Lebens völlig irrelevant. Doch hier beginnt die Schwierigkeit in der Praxis des Übens, denn es ist menschlich unmöglich jeden Aspekt einer Situation zu betrachten und zu verstehen.

6. Die Lösung ist das Training bei einem kompetenten Guru. Nur er allein kann Methoden für ein Training aufzeigen, um die Dinge richtig zu erkennen und einzuordnen. Dieses ist die Voraussetzung für ein spirituelles Leben oder eine höhere Meditation.

7. Ökonomische, materielle Zwänge, menschliches Verlangen erfordern zu gewisser Zeit ihre Aufmerksamkeit, nicht um dadurch den persönlichen Komfort zu verbessern oder Zufriedenheit zu erlangen, sondern um eigene subtile Bedürfnisse körperlicher oder psychischer Natur auszumerzen. Das Ignorieren dieser Tatsache kann die weitere Praxis erheblich behindern.

8. Es ist notwendig für eine gewisse Zeit zurückgezogen und unter der Führung eines Meisters zu leben, bis die Zeit gekommen ist, dass man ohne Hilfe unabhängig auf eigenen Füßen stehen kann.

9. Von Zeit zu Zeit sollte man seine Reaktion in widerspenstiger, aufgeheizter oder unversöhnlicher Atmosphäre testen. In Abgeschie-denheit zu leben, darf weder Selbsthypnose noch Winterschlaf bedeuten. Sie darf auch nicht zur Unfähigkeit führen, sich auf unangenehmem Terrain zu bewegen.

10. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, sollte man in der Lage sein allein in Abgeschiedenheit zu leben. Ideal wäre es, wenn man zum Erreichen des großen

Zieles unter allen Umständen leben kann, egal ob allein in Abgeschiedenheit oder mitten in einer chaotischen Atmosphäre.

11. Wer in Abgeschiedenheit lebt, sollte nicht an frühere Lebensumstände denken, sei es die Familie oder Arbeitswelt, denn diese Gedanken können die Konzentration auf Gott stören. Die früheren Erfahrungen, Erinnerungen können manchmal intensiver sein als die Liebe zu Gott.

12. Es bleibt solange unmöglich sich auf Gott zu konzentrieren, wie man glaubt, dass man von den Schätzen dieser Welt mehr erwarten könnte als von Gott.

13. Es ist schwer eine Vision der eigenen Ziele zu entwickeln, wenn die Gedanken in der Meditation irgendwohin wandern. Daher ist ein umfassendes Studium der Upanishads, der Bhagavadgita und anderer Schriften erforderlich, um den Geist zu der Überzeugung des Absoluten Gottes zu führen.

14. Das Studium der Schriften, das wiederholte Singen von Mantras (Japa) und die Meditation sind die drei wesentlichen Aspekte spirituellen Übens.

15. Das Studium betrifft nicht irgendein Buch, das man irgendwo findet. Es geht vielmehr um ein ständiges, tägliches Studium der zuvor erwähnten Schriften oder eines bestimmten Textes. Das Studium zu einer festgesetzten Zeit, jeden Tag, eine halbe Stunde, wird das gewünschte Ergebnis bringen.

16. Mantras (Japa) sollten anfangs mit vernehmlicher, aber leiser Stimme gesungen werden, damit sich der Geist nicht anderen Dingen zuwendet. Lautes Singen bringt den Geist zurück zur Konzentration. Später kann das Singen lautlos erfolgen, wobei man die Lippen bewegt. Nach einiger Übung kann das Singen mental erfolgen, vorausgesetzt die Gedanken wandern nicht irgendwohin.

17. Für jede dieser Übungen sollte man eine halbe bis eine Stunde aufwenden, d.h., dass man über den Tag verteilt bis zu drei Stunden übt. Dies kann je nach Empfinden, Möglichkeit und Umständen weiter ausgedehnt oder eingeschränkt werden. – Bitte nicht übertreiben und dabei die täglichen Pflichten vergessen!

18. Während Japa sollte man sich der Bedeutung des Mantras, dem göttlichen Aspekt und der eigenen Hingabe bewusst werden. So bemüht man sich täglich, ein tiefes Gefühl für das Mantra zu entwickeln.

19. Meditation kann mit der ständigen Wiederholung des Mantras (Japa) verbunden werden oder ohne erfolgen. Bei der Meditation wird Japa mental ausgeführt, wobei die Bedeutung des Mantras, sein göttlicher Aspekt und die eigene Hingabe einbezogen werden.

20. Eine höhere Stufe ist die Meditation ohne Japa, wobei der Geist in den Gedanken an Gott, in die Hingabe und die Vereinigung mit IHM absorbiert wird, dann stoppt Japa automatisch.

21. Während der gesamten Zeit des Übens ist es notwendig, sich mit dem universalen Gott eins zu fühlen.